

Jahrgeld von 4000 Francs auswarf und ihm außerdem gestattete, ein Anzeigebblatt nebst dem „*Mercure de la Roër*“ herauszugeben.

Kaum aber hörte die schmachliche Fremdherrschaft auf, als Tags darauf, nachdem die Franzosen aus Köln abgezogen, am 16. Februar 1814 der echt deutsch gesinnte Marcus DuMont freudenvoll seine Kölnische Zeitung wieder herausgab. Die Kölnische Zeitung hat ihren Ursprung nicht vergessen: es war die deutsche Freiheit. Mit deutschem Herzen und mit deutscher Zunge verkündete Marcus DuMont die Siege der Verbündeten. Er wandte der Kölnischen Zeitung, auf deren Titel er als „*Verfasser*“ genannt wurde, seine ganze Thätigkeit zu, und erwarb ihr besonders durch das literarisch-wissenschaftliche Beiblatt einen geachteten Namen. Leider aber ward er durch Kränklichkeit viel an das Zimmer gefesselt. Da war es seine treue Gattin, die sich mit großer Thätigkeit und rastloser Rührigkeit aller Geschäfte, auch der Zeitung, annahm.

Das lebhafteste Temperament, die überall hinschauende Thätigkeit scheint Joseph DuMont von der Mutter geerbt zu haben, obgleich sich auch die Züge des trefflichen Vaters in seinem Wesen wiederfanden. Er besuchte zuerst die Schule der Gebrüder Schumacher, darauf das Gymnasium, und wird von seinen Altersgenossen als ein sehr munterer Knabe geschildert. Er ward 1826 nach Brieg in die Schweiz geschickt, wo er ein Jahr im Jesuiten-Pensionate zubrachte und u. A. der Mitschüler des gegenwärtigen Bischofs Ketteler von Mainz war. Nach Vollendung seiner Schulbildung kam er 1829 nach Leipzig, um dort bei dem noch lebenden Buchhändler Friedrich Fleischer in die Lehre zu treten. Er gedachte gern der anregenden, im Mittelpunkte des deutschen Buchhandels zugebrachten Zeit und der dort geschlossenen Jugendfreundschaften. Nachdem er einige Zeit im elterlichen Hause zugebracht und im Geschäfte mitgewirkt, auch seiner Militärpflicht als einjähriger Freiwilliger bei den Pionieren genügt hatte, ging er 1831 nach Regensburg zum Buchhändler Pustet und arbeitete in dessen Geschäft als Gehilfe; aber die Nachricht von der bedenklichen Erkrankung seines Vaters rief ihn noch im nämlichen Jahre nach Köln zurück. Als sein Vater am 24. November 1831 viel betrauert gestorben war, übernahm er am 4. December desselben Jahres, erst zwanzig Jahre alt, die Leitung der Kölnischen Zeitung.

Strebsam und verständig, wie er war, wandte er alle Sorge darauf, die Zeitung nach allen Richtungen zu erweitern. Seit dem 1. April 1829 war sie sechsmal wöchentlich erschienen und nahm bald darauf ihren ersten größeren Aufschwung, als die Julirevolution 1830 dem Blatte Gelegenheit bot, die Ereignisse in Frankreich dem Osten zuerst zu verkündigen, während das politische Leben in Deutschland infolge der französischen und der belgischen Revolution an Regsamkeit sehr zunahm.

Joseph DuMont war bemüht, die günstige Lage Kölns für die Verbreitung von Nachrichten immer mehr auszubeuten. Der Kreis der Mitarbeiter ward fortwährend ausgedehnt, das Format mehrmals vergrößert, und die Kölnische Zeitung erschien zuerst unter allen deutschen Blättern (1838) mit einem Feuilleton, in welches sich das „*Beiblatt*“ verwandelt hatte.

Aber Würde gibt Bürde. Je mehr die Kölnische Zeitung an Bedeutung zunahm, desto argwöhnischer ward sie von der Censur überwacht, besonders, seitdem Ende 1841 die Leitartikel auftraten, die neben der raschen Mittheilung der Tagesneuigkeiten dem Blatte allmählich den Rang erwarben, den es zur Zeit in der deutschen Presse einnimmt. Der alberne Geistesdruck der Censur verschwand 1848 infolge der großen Ereignisse in Frankreich, und bei der fieberhaft gesteigerten Theilnahme an den öffentlichen An-

gelegenheiten stieg die Auflage des Blattes in diesem Jahre von 9000 auf 17388 — beiläufig bemerkt, kein Segen für den Verleger, der bei einem allzu niedrigen Preise großartige Anstrengungen für die Zeitung machte. In der politischen Abspannung seit 1850, bei der 1852 durch die Zeitungssteuer, dieses Hemmungsmittel einer gesunden Tagespresse, herbeigeführten Erhöhung des Preises, der immer noch in Deutschland spottwohlfeil zu nennen ist, sank die Zahl der Abnehmer wieder auf 9936, hat aber neuerdings, besonders seitdem der blinde Zorn politischer Gegner zur „*Abschaffung*“ der Kölnischen Zeitung aufforderte, wieder beträchtlich zugenommen und beträgt jetzt, beim Tode ihres um sie so verdienten Verlegers, 15,650.

Wenn es Joseph DuMont so gelungen ist, sein Blatt, das nicht einmal in einer Hauptstadt erscheint, zum verbreitetsten der gesammten deutschen Presse (wenigstens der großen) zu machen, so wirkte dazu freilich die Gunst der Umstände, die Lage Kölns, das Aufblühen der Stadt und der Rheinlande unter preussischem Scepter mit, aber diese Gelegenheit würde wenig geholfen haben, wenn er sie nicht so umsichtig und rastlos benützt hätte. Unermüdet verbesserte er den technischen Betrieb des Blattes und erbaute 1846 in der Breitstraße die stattlichen Gebäude, in welchen jetzt die Zeitung und die Buchdruckerei ihren Sitz hat. Joseph DuMont arbeitete unermüdet an der Vervollkommnung der erfreulich fortschreitenden Zeitung, schaffte immer neue und größere Maschinen an u. c., und gönnte sich daneben, um die kleinsten Einzelheiten besorgt, bei Tag und Nacht keine Ruhe. Aber er hat sich um die Zeitung ein noch größeres Verdienst erworben durch den männlichen, nimmer wankenden Muth, mit welchem er in den schlimmen Tagen von 1850—1858 allen Drohungen und Verlockungen der zur Willkür gewordenen Gewalt eben so unbeugsamen Widerstand leistete, wie 1848 dem Schnauben der Pöbelrotten, die hundertmal seine Pressen zu zertrümmern drohten und es bis zu einem Angriffe mit schweren Steinen auf sein Wohnhaus wirklich schon gebracht hatten. Der Berewigte hat mit eigener Hand noch unlängst die lange Leidensgeschichte der Kölnischen Zeitung aufgesetzt, die sie seit der Zeit zu erdulden hatte, wo ein pommer'scher Landrath nach der Rheinprovinz als Oberpräsident versetzt wurde und mit der ausgesprochenen Absicht herkam, die Kölnische Zeitung entweder umzuwandeln oder zu vernichten. In jener, wie alles aus Joseph DuMont's Feder, mit der gewissenhaftesten Genauigkeit aufgesetzten Geschichtserzählung stehen die wunderbarsten Dinge. Wir wollen sie hier übergehen und nur ein paar Probchen des damals herrschenden Geistes mittheilen. Bei Strafe der Confiscation ward uns einmal verboten, die Neue Preussische Zeitung „*Kreuzzeitung*“ zu nennen, wie sie sich jetzt selbst am liebsten nennt, oder von einer „*Junkerpartei*“ zu reden. Ein mehrmals gerühtes Hauptverbrechen war es, daß die Kölnische Zeitung des jetzt regierenden Königs Majestät zu sehr herausstreiche. Ein andermal war der rheinische Landvogt Feuer und Flamme gegen uns, ja, drohte mit sofortiger Unterdrückung, weil die Kölnische Zeitung sich erfrecht habe, zu schreiben, Se. Majestät habe einen gewissen General zur Tafel „*eingeladen*“, während der König doch bekanntlich nicht „*einlade*“, sondern „*befehle*“. Ueberhaupt wurde der Verleger der Kölnischen Zeitung mehr als ein Duzend Mal mit der sofortigen Unterdrückung seiner Zeitung, mit anderen Worten, mit Confiscation seines Vermögens bedroht, oft zum letzten und allerletzten Male. Wenn er sich auf die Gesetze berief, so wurde ihm wiederholt bedeutet, doch den Bahn fahren zu lassen, als ob er unter dem Gesetze stehe, er stehe unter der Verwaltung. Aber durch nichts war der Berewigte zu einem Gesinnungswechsel seines Blattes zu vermögen. Mit edler Standhaftigkeit erklärte er, ab-